

Philosophiegeschichte

24 Der christliche Aristotelismus des Thomas von Aquin

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Okay, wenden wir uns nun – schließlich ist Freitag, der ihm gewidmet ist – wieder Thomas von Aquin zu. Ich möchte kurz auf das zurückkommen, worüber wir letzten Mittwoch gesprochen haben, als ich die Metaphysik des Thomas von Aquin einführte. Und zwar folgendermaßen:

Sie erinnern sich an den historischen Kontext: Der muslimische Philosoph Averroes hielt Aristoteles für die höchste und letzte philosophische Autorität. Allerdings barg Averroes' Interpretation von Aristoteles allerlei Probleme sowohl für die muslimische als auch für die christliche Theologie – insbesondere hinsichtlich der Vorstellung einer absoluten Schöpfung aus dem Nichts.

Probleme der individuellen Unsterblichkeit und so weiter. Auf dieses Problem hatte Averroes mit dem geantwortet, was sich schließlich zu einer Theorie der zweifachen Wahrheit entwickelte. Nämlich, dass die Wahrheit religiöser Überzeugungen, die Glaubenswahrheiten, in der Volkssprache formuliert werden.

Die philosophischen Wahrheiten werden theoretischer und präziser formuliert. Diese beiden Aspekte stehen in einem gewissen Spannungsverhältnis zueinander. Diese Position war offensichtlich sowohl für christliche als auch für muslimische Denker sehr problematisch.

Typisch für die christliche Reaktion war Bonaventura, der Aristoteles daraufhin gänzlich ablehnte und, in der Tradition Augustins, den Platonismus fortführte und diesen Gedankengang auf seine eigene, komplexe Weise weiterentwickelte. Thomas von Aquin hingegen war nicht bereit, Aristoteles aufzugeben. Er war der Ansicht, dass die aristotelische Metaphysik trotz dieser Probleme ein größeres Potenzial für eine Vereinbarkeit mit dem Christentum aufwies.

Und so machte er sich daran, im Lichte der augustinischen Tradition entsprechende Anpassungen vorzunehmen. Dabei betonte er die Logos-Lehre mit den Formen im Geiste Gottes und hob Gottes Wissen um und seine Schöpfung der individuellen Naturen hervor.

Und damit die Möglichkeit der individuellen Unsterblichkeit. Tatsächlich haben diejenigen unter Ihnen, die am Samstagmorgen dabei waren, vielleicht bemerkt, dass Ronald Feenstra von der Marquette University, der übrigens nächstes Jahr ans Calvin Seminary wechselt, wo ein Promotionsprogramm in Theologie, einschließlich philosophischer Theologie, eingerichtet wird, dort als Experte für philosophische Theologie tätig sein wird.

Bei einem Namen wie Feenstra ist er offensichtlich Niederländer. Ronald Feenstra bemerkte am Samstagmorgen in seiner Antwort auf den letzten Artikel, dass es sehr deutlich werde, dass die mittelalterlichen christlichen Denker von einer etablierten theologischen Position ausgingen, mit der sie zufrieden und von der sie überzeugt waren, und bestehende philosophische Positionen an die Bedürfnisse und Anforderungen dieser theologischen Positionen anpassten. Und ich denke, man kann mit Fug und Recht behaupten, dass diese Vorgehensweise ziemlich charakteristisch für das mittelalterliche Denken war.

Und ich würde behaupten, dass dies für so ziemlich alle Philosophen charakteristisch ist. Wenn sie nicht von einer christlichen Theologie ausgehen, beginnen sie mit einer anderen Weltanschauung und entwickeln philosophische Positionen, die deren Anforderungen und Bedürfnissen entsprechen. Die Vorstellung von Philosophie als völlig neutral und präsuppositionalistisch ist meiner Meinung nach genauso unhistorisch wie die Vorstellung, Wissenschaft sei präsuppositionalistisch oder irgendetwas anderes.

Aber was genau hat Thomas von Aquin denn mit der aristotelischen Metaphysik gemacht, um sie den Bedürfnissen der christlichen Theologie anzupassen? Nun, ich möchte, wie schon letzte Woche, einige Punkte aufzählen. Erstens betont er, dass Gott kein Wesen, keine Form aller Formen, kein Universal ist, sondern dass Gottes Wesen im Sein besteht. Er ist das Wesen des Seins selbst.

Er ist der Ursprung allen Seins. Nun, für die Griechen war das Gottesbild das eines Gottes, der die Quelle der Ordnung, des Guten, der Schönheit oder der Verständlichkeit ist, aber nicht die Quelle der Existenz selbst. Thomas von Aquin hingegen erkennt ganz klar, dass Gott in jeder theistischen Auffassung sowohl die Quelle allen Seins als auch der Ordnung und des Guten ist.

Und er geht dann, wenn man so will, auf die Erforschung einer Schöpfungsmetaphysik ein. Die Schöpfungslehre bildet dabei natürlich den theologischen Ausgangspunkt der Metaphysik, was auch in der neuesten metaphysischen Abhandlung der Fall ist, die ich erst am Samstagabend gelesen habe. Darin findet sich ein Artikel über metaphysische Schöpfungsauffassungen im Lichte der zeitgenössischen Prozesstheologie und im Vergleich zu Thomas von Aquin.

So etwas gibt es immer noch. Nun, Thomas von Aquin bezog die von Augustinus und den Kirchenvätern überlieferte Logos-Lehre mit ein, wonach die Formen im Geiste Gottes existieren und Gott für alle möglichen Dinge Vorbilder und Urbilder vor Augen hat. Selbst für die Urmaterie unterschied er zwischen der „materia prima“, der formlosen Urmaterie, und der „materia signata“, der bezeichneten Materie.

Materie, die bereits durch ihre Form festgelegt ist, irgendeine Art von Materie. Der Begriff der Urmaterie ist schlichtweg der der reinen Potenzialität, der reinen Potenz. Anders ausgedrückt: Urmaterie existiert nicht von sich aus, aber sie besitzt das materielle Potenzial für alles, was existieren wird oder existieren könnte.

Und da Gott jede Möglichkeit kennt, weil er alle Formen kennt, weiß er auch, wie reine Möglichkeit aussieht. Demnach kennt Gott die Urmaterie, ja sogar die Urmaterie mit ihrem erstaunlichen Potenzial für eine solche Schöpfung. Im Akt der Schöpfung verleiht er also dem Sein, was noch nicht existiert, sondern nur das Potenzial dazu besitzt, Existenz.

Es ist nicht die Formgebung an sich, nicht die Form, die Existenz bewirkt, nicht die Materie, die Existenz bewirkt, sondern Gott, der einer Verbindung von Form und Materie, die sonst nur reines Potenzial dieser Materieform wäre, den Akt des Seins verleiht. So ist es Gott, der dem, was sonst nicht existieren würde, Existenz schenkt – die Schöpfung aus dem Nichts. Und alles Existierende hat dann seine eigene Natur, die Gott kennt, sein eigenes Ziel, sein Telos, sein unmittelbares Ziel, das innerhalb der Hierarchie des gesamten Kosmos zum letztendlichen Ziel beiträgt, dass die gesamte Schöpfung Gott nachahmen und verherrlichen soll.

So ist jedes einzelne Geschöpf auf seine Weise dazu bestimmt, Gott nachzuahmen und zu verherrlichen, in dem Maße und auf die Weise, wie es sich in das Gute des Ganzen einfügt. Der Schöpfungsakt, das Telos, der Zweck der Schöpfung, und was wir dann haben, ist eine Theorie der individuellen Naturen aller geschaffenen Dinge, Gottes Kenntnis der individuellen Naturen, eine Theorie dessen, was man mitunter als substantielle Formen bezeichnet – ein Begriff, der in der Literatur häufig, oft ohne Erklärung, verwendet wird. Eine substantielle Form ist eine Form, die zusammen mit Materie eine bestimmte Substanz bildet.

So sind Formen, wie bei Aristoteles, stets in den einzelnen Substanzen immanent, die substantielle Form. Abgesehen von den in den einzelnen Substanzen immanenten substantiellen Formen sind Formen lediglich archetypische Ideen im Geiste Gottes. Doch erst durch den Akt des Daseins, den der Schöpfer schenkt, entstehen, entsprechend den Archetypen im Geiste Gottes, die substantiellen Formen, welche den geschaffenen Dingen ihre Natur verleihen.

Nun, das ist die Richtung, die es einschlägt. Es sind aristotelische, immanente Formen, doch gleichzeitig augustinische Urbilder im Geiste Gottes. Es sind aristotelische Formen der Gattungen, doch werden sie durch individuelle Schöpfungsakte individualisiert, indem Potenziale verwirklicht werden usw.

Die Griechen neigten dazu, Materie negativ zu sehen, als etwas Mangelhaftes. Thomas hingegen vertritt eine viel positivere Haltung. Materie birgt Versprechen und Potenzial – das werden Sie sehen.

Und all diese Modifikationen der griechischen Metaphysik für christliche Zwecke. Gut, diese Zusammenfassung der aristotelischen Metaphysik ist also genau das, was Sie in der Lektüre dieser Woche finden, in dem kurzen Abschnitt am Ende der Thomas-Aquin -Auswahl mit dem Titel „Die Prinzipien der Natur“. Das ist es, worum ich Sie gebeten habe, diese Woche einen Überblick zu geben.

Sie werden feststellen, dass viele Fachbegriffe eingeführt werden, und genau diese müssen Sie verstehen. Die Begriffe Potenzial und Aktualität, Potenz und Wirklichkeit. Potenzial? Ja, Urmaterie ist das Potenzial für Substanz .

Er spricht von drei Dingen, die für das Entstehen von Generationen notwendig sind . Für Generationen, ja, damit Dinge entstehen, hervorgebracht werden können. Drei Dinge, die nötig sind.

Materie, die ein potenzielles Sein ist. Form, durch die die Materie substanzielle Gestalt annehmen kann . Und Mangel , das heißt, das Fehlen substanzieller Existenz, das dem Werden vorausgeht.

Drei Dinge sind also notwendig für das Werden, für die Entstehung: Entbehrung – etwas muss entstehen. Potenzial – Urmaterie.

Die Form , verstehen Sie? Diese drei Dinge. Nun, abgesehen von der substanziellen Existenz, ist keines dieser drei Dinge irgendetwas.

Es gibt keine reine Materie, keine reine Potenz. Es gibt keine reine Form, außer verkörpert in Materie. Es gibt kein Nicht-Sein.

Nichtexistenz ist Nichtexistenz. Es existiert nicht. Insofern der Schöpfungsakt die Schöpfung aus diesen drei für die Entstehung notwendigen Dingen ist, geschieht Schöpfung aus dem Nichts.

Ja, und an anderer Stelle weist er darauf hin, dass in Bezug auf die vier Ursachen – er spricht in jenem Essay über die vier Ursachen – die Wirkursache der Schöpfung Gott ist. Die Formursache ist der göttliche Logos, die göttliche Vernunft. Die Zweckursache ist Gott, die Nachahmung Gottes.

Die materielle Ursache hat keine. Sie entsteht aus dem Nichts, verstehen Sie? Deshalb beruft er sich auf Aristoteles' vier Ursachen.

Die Finalursache ist natürlich notwendig, um die zielorientierte Natur aller Prozesse zu erklären. Das Telos. Und diese Finalursache selbst wird erklärt – wie kann es eine den Dingen innewohnende Finalursache geben? – durch die Formen, die den Zweck vorgeben, dem die Potenz schließlich nachgeben wird.

Ja. Okay, du sagtest, dass wir drei Dinge zum Fortbestehen brauchen: Gott und Gottes Schöpfung. Richtig.

Aber sie existieren nicht wirklich. Stimmt. Aber wenn Materie nicht wirklich existiert und nur ein dreifach gesponnenes Gebilde ist, wie kann man sie dann nutzen, um etwas wirklich Herausragendes zu erschaffen? Das Konzept der Urmaterie ist etwas, das man sich vorstellen kann, denn es ist nichts Konkretes, und nur Einzelheiten existieren, es existiert nicht.

Man kann annehmen, dass Gott so denkt. Gott denkt an eine Raumzeitwelt mit substanzieller Existenz in all ihren Formen. Man kann an die Urmaterie, den Urstoff denken.

Man kann es sich zwar vorstellen, aber an sich existiert es nicht. Es entbehrt jeglicher Wirklichkeit. Er meint also, dass Form allein nicht existiert und keine Existenz bewirken kann.

Nur die Form? Ja, wenn nur Formen existierten, wäre er ein metaphysischer Idealist. Diese immateriellen Entitäten, das ist alles, was existiert. Verstehst du?

Er ist eine Art metaphysischer Idealist. Nein, er ist Realist. Ein Realist in Bezug auf die materielle Existenz.

Und er will diese hylomorphen Verbundwerkstoffe. Haben Sie das Wort „hylomorph“ in der Konferenz gehört? Ja, ganz bestimmt. Er will diese hylomorphen Verbundwerkstoffe.

Wie kann man also aus nichts etwas erschaffen? Nun, Form ist die Möglichkeit von etwas. Materie ist die Möglichkeit von etwas. Die formale Möglichkeit, die materielle Möglichkeit.

Und der Akt des Daseins besteht darin, dass Gott sie zusammenführt und ins Leben ruft. Wenn Sie das nun für abwegig halten, können Sie die Analogie zu Fortpflanzungsprozessen heranziehen. Es gibt keine neue genetische Identität im Spermium oder in der Eizelle.

Erst durch das Zusammentreffen von Form und Materie entsteht eine neue genetische Identität. In der Materie selbst liegt kein Sein, in der Form selbst liegt kein Sein. Erst durch das Zusammentreffen von Form und Materie entsteht eine substanzielle Identität.

Nun sagst du, das sei ein schlechter Vergleich, weil Spermium und Eizelle ja schon vorher existierten. Ja, genau deshalb ist die Schöpfung etwas Einzigartiges. Sie ist absolut .

Andere Arten der Zeugung sind es nicht. Stimmt das? Ich habe eine Frage. Bedeutet das, dass Thomas von Aquin versucht, von Gott, von der höchsten Form, zum einzelnen Menschen hinunterzugehen, anstatt mit der vermittelnden Form zu arbeiten? Ja.

Gut gesagt. Eines der Probleme in Averroes' Interpretation von Aristoteles war, dass dieser unzählige Mittler – ich glaube, hundert oder so ähnlich – zwischen sich hatte, und das wollte Aristoteles nicht. Das heißt aber nicht, dass sie nicht existierten oder dass Gott nicht darauf angewiesen war, durch sie zu wirken.

In Aristoteles' Engeltheorie gibt es Vermittler. Vermittler in dem Sinne, dass es in der Hierarchie zwischen Gott und Menschen diese anderen immateriellen Wesen gibt, oder, wie er sie in seinen Schriften nennt, nicht-zusammengesetzte Substanzen. Glaubst du, Aristoteles könnte ähnlich vorgegangen sein, als er sagte, dass alles auf das Gute ausgerichtet sein soll, auf die Sterne, alle Planeten, aber dass es keine direkte Beteiligung ist? Es ist keine direkte Beteiligung, ja.

Tatsächlich gibt es da etwas Interessantes. Einige mittelalterliche Gelehrte sprachen von Engeln, die auf den Bahnen des Himmels kreisten, als wären sie die Leitgeister der Sterne. Ja, in dieser Art von Kosmologie, obwohl ich nicht glaube, dass sie von Thomas von Aquin stammt.

Nein, Thomas von Aquin sieht ein direktes Wirken Gottes. Und er macht das ziemlich deutlich . Gott ist die Wirkursache, nicht irgendeine vermittelnde Wirkursache.

Ja, ich denke, man kann diesen Artikel von Thomas von Aquin als Erläuterung der aristotelischen Dimensionen seiner Metaphysik verstehen . Sagt Thomas von Aquin, dass Gott die Individuen kennt, weil er alle möglichen Formenkombinationen kennt? Ja, ich glaube, es ist Bonaventura, der es so formuliert. Thomas von Aquin drückt es so aus, dass Gott das gesamte Potenzial der Materie kennt.

Er weiß also, dass darin das Potenzial schlummert, sogar dich hervorzubringen. Kennt Gott also Potenziale, die sich nicht auf dieselbe Weise verwirklichen, wie er sie kennt? Ja, er weiß, dass sich das Wesen des Menschseins in unterschiedlichen Materialien, in verschiedenen Aspekten der Materie verwirklichen kann, um so unterschiedliche Dinge wie dich und alle anderen hervorzubringen. Ja, bei Thomas von Aquin findet sich die Andeutung, dass Gott das Individuum erkennt, indem er die Form, den Archetypus kennt.

Okay, ich hatte ja bereits erwähnt, dass Thomas von Aquin in seiner Summa Theologica, die er als Antwort auf die Averroisten verfasste, zunächst das Thema Vernunft und Offenbarung, Glaube und Vernunft behandelt. Falls Sie Thomas von Aquin zum ersten Mal lesen, mag Ihnen seine Vorgehensweise in der Summa Theologica etwas verwirrend erscheinen. Sie ist nämlich in Form von Fragen und innerhalb dieser Fragen in Artikel 1, Artikel 2, Artikel 3 und Unterfragen gegliedert.

Jeder Artikel beginnt mit einer Aufzählung von Einwänden, gefolgt von einer Gegendarstellung, auf die ich mit einer positiven Position eingehe. Darauf folgen die Antworten auf Einwand 1, 2 und 3. Die Form des Textes entspricht also nicht der eines Essays oder einer Vorlesung, sondern eher der eines Leitfadens für Debatten. Denn Debatten waren die gängige Lehrform an mittelalterlichen Universitäten.

Was Sie hier haben, ist eine Art Debattenleitfaden. Dementsprechend ist er sehr kurz gefasst. Sie müssen praktisch jedes Wort lesen.

Er streut nicht Dutzende von Illustrationen ein. Es ist konzentriert. Und dennoch ist es ungemein gehaltvoll.

Richard Croner sagt, es erzeuge gleichzeitig Respekt und Ermüdung. Es sei anspruchsvoll und langweilig, beeindruckend und pedantisch, faszinierend und mühsam. Und falls Sie so auf die Konferenz reagiert haben, liegt es vielleicht daran, dass sie sich ebenfalls mit dem Mittelalter befasste.

Aber das ist eben Thomas' Art. In seiner Diskussion über Vernunft und Offenbarung wird recht schnell deutlich, worauf er hinauswill. Ich projiziere das mal auf den Overheadprojektor, dann verstehen wir seinen Punkt sofort.

Okay. Die natürliche Vernunft stößt bei der Erkenntnis Gottes an ihre Grenzen. Natürliche Vernunft, das heißt Vernunft ohne den zusätzlichen Nutzen besonderer Offenbarung.

Der Begriff der besonderen Offenbarung bezieht sich natürlich auf die Heilige Schrift, das Kommen Christi und so weiter. Die natürliche Vernunft ist in Bezug auf die Erkenntnis Gottes begrenzt. Diese Begrenzung ist in unterschiedlichem Maße gegeben, da die intellektuellen Fähigkeiten der Menschen unterschiedlich ausgeprägt sind.

Teil der Hierarchie des Seins. Eine Hierarchie nach Grad. Wir sind vernunftbegabte Wesen, manche jedoch mehr als andere.

Und so entsteht eine Abstufung des Intellekts, die unsere Endlichkeit, unsere Grenzen, offenbart. Es besteht also die Möglichkeit, Gott auf natürlichem Wege zu erkennen. Eine Möglichkeit, aber mit Grenzen.

Eine der Einschränkungen besteht darin, dass unser Wissen über Gott größtenteils auf Analogien beruht. Sie erinnern sich sicher daran, wie Aristoteles zwischen eindeutiger und analogischer Prädikation unterschied. (Analogien sprechen.)

Auch Thomas von Aquin trifft diese Unterscheidungen in dem Abschnitt über die Naturprinzipien, den Sie gerade lesen. Wir neigen jedoch dazu, Gott in Analogie zu anderen Personen zu betrachten. Wir schreiben also Gottes Güte der Güte der geschaffenen Dinge zu.

Dies ist Teil der Grenzen der natürlichen Vernunft. Er erkennt an, dass die Grenzen der menschlichen Vernunft durch unsere Sündhaftigkeit verstärkt werden. Er unterscheidet jedoch zwischen dem Ebenbild Gottes und der Ähnlichkeit mit Gott, in der Adam geschaffen wurde.

Das Ebenbild Gottes spiegelt sich in der menschlichen Vernunft wider. Denn wir sind vernunftbegabte Wesen. Allerdings besitzen wir einen deutlich geringeren Grad an Vernunft als Gott.

Doch gerade darin spiegelt sich Gott wider. Die Ähnlichkeit mit Gott ist eine moralische Ähnlichkeit. Eine moralische Ähnlichkeit, die mit dem Sündenfall Adams verloren ging.

Eine moralische Ähnlichkeit. Und obwohl der Sündenfall, der Verlust dieser moralischen Ähnlichkeit, unsere Rationalität aufrechterhält, schädigt er die menschliche Rationalität nicht unmittelbar.

Doch es hat indirekt Auswirkungen. Insofern, als jemand Vorurteile gegenüber bestimmten Schlussfolgerungen hegt. Insofern jemand Dinge mit Voreingenommenheit betrachtet.

Insofern der Geist durch andere Lieben abgelenkt wird. Und so weiter und so fort. Allerlei Weisen, in denen der moralische Zustand der menschlichen Seele die Gotteserkenntnis indirekt beeinflussen kann.

Hier besteht ein Wechselspiel. Die natürliche Vernunft stößt also sowohl aufgrund ihrer Endlichkeit als auch aufgrund ihrer Fehlbarkeit an ihre Grenzen. Dies betrifft die Erkenntnis Gottes.

Ja. Ben, ja, Barry. Francis Schaeffer kommentiert die Aussage von Thomas von Aquin und verweist darauf, dass Aquin gesagt habe, Rationalität bzw. Vernunft sei nicht gefallen.

Ja, und streng genommen hat er Recht, denn aufgrund dieser Unterscheidung zwischen Bild und Ähnlichkeit geht im Sündenfall die Ähnlichkeit verloren, nicht das Bild. Das bedeutet aber nicht, dass das Bild – ich nehme es zurück – die Funktionsweise des Bildes, die Akzeptanz von Schlussfolgerungen und die Beteiligung an rationalen Tätigkeiten unberührt bleiben. Sie sind betroffen.

Schaeffer hatte zwar im Prinzip Recht, aber ich denke, er hat zu stark verallgemeinert und die falschen Schlüsse gezogen. Die entscheidende Frage ist die grundlegende Frage: Was ist das Ebenbild Gottes in uns? Genau darum geht es.

Schaeffer behauptete nicht, die Rationalität sei zerstört. Im Gegenteil, ich vermute, dass er von allen neueren Apologeten die Rationalität wohl am stärksten betont hat. Daher vermute ich, dass sein Vertrauen in die Vernunft dem von Thomas von Aquin ähnelte .

Interessanterweise liegt der Grund für die negative Darstellung Thomas' durch einige Protestanten in der Frage von Glaube und Vernunft weniger in seiner Person selbst, sondern vielmehr in den späteren Thomisten der nachreformatorischen Scholastik. Man könnte es auch als Vertreter der Aufklärungsscholastik bezeichnen.

Tatsächlich hat Bob Roberts' Schwager Arvind Voss, der an der University of Western Kentucky lehrt, ein Buch über Thomas von Aquin und Calvin geschrieben, glaube ich, es heißt so. Darin befasst er sich genau mit ihren Ansichten zu Glaube und Vernunft sowie zu Vernunft und Offenbarung. Voss argumentiert, dass Thomas' Auffassung von Vernunft, Glaube und Vernunft im Wesentlichen mit der von Johannes Calvin übereinstimmt. Das Buch ist bei Eerdmans erschienen; Sie können es sich ja mal ansehen, wenn Sie möchten. Okay, die natürliche Vernunft ist also begrenzt.

Die Offenbarung erklärt, was die Vernunft beweisen kann. Ja, ganz klar. Thomas von Aquin meint, die Vernunft könne die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele beweisen.

Doch auch die Offenbarung verkündet diese Dinge. Warum? Nun, die Gründe liegen auf der Hand. Aufgrund unterschiedlicher Grade der Rationalität sind manche Menschen für solch rationales Arbeiten nicht geeignet.

Es mag möglich sein, es zu beweisen, aber aufgrund ihrer Fähigkeiten oder aus Zeitgründen werden sie es vielleicht nicht können. Zweitens könnten diejenigen, die es könnten, feststellen, dass es aufgrund der Tiefe des Themas oder, wie er sagt, aufgrund der Ablenkungen der Jugend übermäßig viel Zeit und Mühe kostet . Und ich vermute, wenn Sie Ihr eigenes Leben betrachten, werden Sie verstehen, was er meint.

Wegen der Ablenkungen der Jugend. Drittens wegen der Willensschwäche, der Willensschwäche, die sich aus der Sünde auf die moralische Entwicklung und die Funktionsweise des Intellekts auswirkt. Die Art und Weise, wie Willensschwäche die Funktionsweise des Intellekts beeinträchtigt.

Du kannst nicht dabei bleiben, oder du bist nicht bereit, es bis zum Ende zu verfolgen. Wie dem auch sei. Okay, Nummer drei: Die Vernunft erklärt auch – mal sehen – die Offenbarung, ich bitte um Verzeihung – die Offenbarung erklärt auch Dinge, die die Vernunft allein nicht erfassen kann, wie die Lehre von der Dreifaltigkeit oder der Inkarnation.

Man hat also das gängige Bild, dass Thomas uns sagt, die Vernunft könne bis zu einem gewissen Punkt reichen, und die Offenbarung sie dann dort abholt. Das ist das gängige Bild. Das tatsächliche Bild ist meiner Meinung nach jedoch, dass die Offenbarung uns dort abholt und die Vernunft ihr bis zu einem gewissen Punkt folgen kann.

Das heißt, wenn die Offenbarung (Zweiter Punkt) das verkündet, was die Vernunft selbst beweisen kann, geht sie weit über das gängige Verständnis hinaus. (Vierter Punkt) Der Glaube stimmt diesen Glaubenswahrheiten, den sogenannten Offenbarungswahrheiten, zu, die dann durch Vernunft bestätigt werden können. Das heißt, durch Beweise und Argumente wird deutlich, dass solche Überzeugungen zumindest vernünftig sind, auch wenn man ihre Vernünftigkeit nicht endgültig beweisen kann.

Das beweist die Vernünftigkeit bestimmter Glaubenswahrheiten ; es gibt also keine logischen Einwände dagegen, sie sind nicht widersprüchlich usw. Das ist die Aufgabe dessen, was wir heute philosophische Theologie nennen. Wenn Sie also in der Samstagmorgensitzung bis zur Abschlussarbeit durchgehalten haben, ist Ihnen sicher aufgefallen, dass Thomas von Aquin, Duns Scotus und Wilhelm von Ockham Argumente für die Auferstehung des Leibes untersuchten. Thomas von Aquin argumentiert, dass die Vernunft eine rationale Bestätigung liefern kann – nicht unbedingt einen Beweis –, aber sie kann zeigen, dass es im Rahmen der metaphysischen Betrachtung vernünftig ist. Genau das wollten Duns Scotus und Wilhelm von Ockham nicht aussprechen.

Sie waren der Ansicht, es handele sich um eine Wahrheit der Offenbarung, die sich nicht durch Vernunft beweisen lasse. Dies verdeutlicht Punkt vier. Punkt fünf: Die Vernunft erlangt nur ein unvollkommenes Verständnis jener Glaubenswahrheiten.

Ja, schließlich betreiben Menschen Theologie. Unvollkommenes Verständnis. Und dann Punkt sechs: Glaube und Vernunft stehen nicht im Widerspruch zueinander, denn die Wahrheit ist letztlich eins.

Und das Letzte ist offensichtlich seine Widerlegung der Behauptung einer doppelten Wahrheit. Das war also seine damalige Antwort auf Averroes' Vorgehen. Entschuldigung, dass wir die Zeit überschritten haben .